

OLGA A. KROUK

NACHT
SEELN

ROMAN

Originalausgabe

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

schließlich lautete der Mädchenname ihrer Mutter Herzhoff. Ein Name, der in Albas Familie nie laut ausgesprochen wurde.

In ihrem Sportwagen fühlte sich Alba frei, wenn nicht sogar verwandelt. Hinter dem Steuer lebte sie ihre andere Seite aus, bei der Georg die Hände über dem Kopf zusammengeschlagen hätte und ihre Eltern nach allen Geboten des guten Tons in Ohnmacht gefallen wären.

Mit jeder Faser ihres Körpers saugte sie das Grollen des Motors in sich hinein. Ihr Leben gehörte den Autos. Der Tachozeiger über 220 vermochte die Leidenschaft zu entfachen, die Georg vergeblich in ihr suchte. Sie war süchtig nach Geschwindigkeit und fieberte dem Augenblick entgegen, wenn ihr Herz begann, Adrenalin durch ihren Körper zu jagen. Noch kroch sie durch die Tempo-30-Zone und warf ungeduldige Blicke in den Rückspiegel, doch sobald Georgs Haus hinter anderen Gebäuden verschwunden war, trat Alba auf das Gaspedal und raste durch die Stadt, als wäre sie Schumacher höchstpersönlich. Hamburgs Straßen kannte sie wie die eigene Westentasche und jagte ihre Corvette unter Missachtung einiger Verkehrsregeln durch die engen Kurven. Sie liebte ihr altes Auto, das sie vor einem Schrotthändler gerettet und selbst in einer Werkstatt aufgepeppt hatte. Zwar schlug ihr Vater alle Tage wieder vor, für seine geliebte Tochter einen neuen Porsche oder sogar Lamborghini zu kaufen, aber Alba hätte ihre Corvette nie im Leben eingetauscht. In diesem Wagen steckte ein Teil ihrer Seele, und der Duft nach Leder und Maschinenöl kam ihr exquisiter vor als jedes Nobelparfüm. Ihr Traum war eine eigene Autowerkstatt. Vor einem Jahr hatte sie einen netten Schuppen für ihr Herzprojekt entdeckt, aber ihr angespartes Geld reichte vorn und hinten nicht. Sie hatte ihre Eltern um ein Darlehen bitten müssen. Doch ihre Mutter hatte nichts davon hören wollen. Die Frau hatte ihrem

Vater so lange in den Ohren gelegen, bis auch er sich gegen die Idee sträubte. So hatte Alba sich an der Uni für ein Jura-Studium einschreiben müssen, hatte aber bisher kein einziges Seminar besucht und ließ das Ganze bereits seit zwei Semestern schleifen. Sie hoffte, ihre Eltern würden einsehen, wie wenig ihr das Studium zusagte. Die Hoffnung starb bekanntlich zuletzt.

Nach knapp acht Minuten sichtete sie das große Tor zum Grundstück ihrer Eltern - schneller wäre sie vermutlich bloß mit einem Hubschrauber angekommen. Alba drosselte das Tempo, passierte die Einfahrt und schlich den kopfsteingepflasterten Weg entlang auf die imposante Fassade des Anwesens zu, das wie ein Highlight aus der Parkanlage ragte. Ihre Wangen glühten noch von dem Rausch der Fahrt, als sie aus dem Wagen stieg und die Treppe zum Eingangsportal hochlief.

Obwohl sie einen Schlüssel besaß, klingelte Alba und ordnete ihre Kleidung und ihr Haar, soweit es ihr möglich war. Die Mutter sperrte persönlich auf. Zu ihrem süßlichen Parfüm gesellte sich der Geruch von Wein, und ihre Augen blickten ausdruckslos wie Murmeln. In solchen Momenten kam sie Alba wie eine Fremde vor. Und leider waren es fast immer diese Momente, die in ihr aufstiegen, wenn sie an ihre Mutter dachte.

Die Frau musterte sie von Kopf bis Fuß.

»Alba«, stellte sie nach der Inspektion fest. In ihren Ton stahl sich ein Hauch von Überraschung, aber nicht mehr, als wenn der Postbote ein unerwartetes Päckchen gebracht hätte. »Mein Gott, wie siehst du denn aus?« Auf der Schwelle befangerte sie Albas Haar und zupfte an der Spitze ihres Sommerkleides, über das die meisten Designer wohl nur die Nase gerümpft hätten. Es hätte Alba nicht verwundert, wenn sie gleich ein Taschentuch herausgeholt, es mit Spucke benetzt und ihr damit über das Gesicht gerubbelt hätte.

Alba wich einen Schritt zurück. Ihre Mutter verdrehte die Augen, was übersetzt so viel wie »Dieses Kind bringt mich noch ins Grab« hieß, und geleitete Alba in den Blauen Salon - ausgerechnet in den Raum, den Alba am meisten verabscheute. Sobald sie durch die Tür schritt, fühlte sie sich erdrückt von der Pracht der Ausstattung. Vor allem aber von den Erinnerungen, die damit verbunden waren: »Du bist nicht normal«, hatte ihre Mutter gezischt und sie durch die Flure des Anwesens geschleift, um sie in diesem Zimmer einzusperrern. »Es ist nur eine Frage der Zeit, bis du uns alle im Schlaf abstichst!«

Nun ja, bisher waren alle wohlauf. Alba ließ sich auf ein Sofa im Biedermeier-Stil nieder. Gobelins und Stofftapeten bekleideten die Wände wie in einem Museum; die hellblauen Polster der Möbel harmonierten mit den goldenen Verzierungen der Spiegel, die überall angebracht waren. Wenn sie sich umschaute, hatte sie das Gefühl, von einem Dutzend Albas angestarrt zu werden. Einst hatte sie all die Spiegel hier mit den blanken Fäusten zerschlagen. Mit den Scherben hatte sie dann die blauen Polster aufgeschlitzt. Vermutlich hätte sie bis heute noch Stubenarrest gehabt, wenn ihr Vater seine Frau damals nicht besänftigt hätte.

Die Mutter holte sich ein Glas Rotwein, setzte sich und schlug ein Bein über das andere. Sie schwenkte den Wein, roch an der rubinroten Flüssigkeit und nippte daran. Böse Zungen - wie die von Albas leiblichem Vater - behaupteten, sie saufe sich ihren reichen Mann schön, denn so könne sie die Kotzerei mit Alkohol erklären und nicht damit, dass sie mit ihm ins Bett steigen müsse. Dummes Gerede. Denn ihre Mutter schlief mit sämtlichen Geschäftspartnern ihres Gatten, nur nicht mit ihm. Alba verabscheute sie für diese Hurerei und fragte sich nicht zum ersten Mal, warum Elmar Wagner seine untreue Frau nicht davonjagte. Ob er wirklich nichts ahnte? Oder es übersah, weil er es nicht sehen und erkennen wollte?

»Falls du zu Elmar willst - er ist nicht da«, erklärte die Mutter. »Du hättest dich vorher anmelden sollen, du weißt ja, wie beschäftigt er ist.«

Tja, ohne Termin kam man im Hause Wagner nicht weit. Alba fischte aus ihrer Handtasche den Umschlag, holte den Zettel heraus und schob ihn über das Beistelltischchen ihrer Mutter zu. Das Blatt wirkte fehl am Platz auf der polierten, mit Perlmutter verzierten Oberfläche. Dieselben Gedanken schien auch ihre Mutter zu haben. Sie rümpfte die Nase und hob das Blatt mit zwei Fingern auf. »Was ist das, Liebes?«

Doch sobald ihr Blick auf die Unterschrift fiel, verfinsterte sich ihr Gesicht. Mit einem Schlag sah sie alt aus. Unter dem Make-up, das wie Verputz an ihrem Gesicht haftete, gruben sich Fältchen in ihre Haut.

»Ich glaube es nicht! Das war sicherlich die Sekretärin deines Vaters, diese dumme Gans, die den Brief weitergeleitet hat. Sie hätte ihn in den Müll werfen sollen!« Ruckartig stand sie auf und verschüttete etwas Wein auf dem Parkett.

Alba holte Luft, doch ihre Mutter redete weiter: »Dass Hermann ... Unglaublich, dieser Mann! Wie kann er es nur wagen, nach allem, was passiert ist ...« Sie verstummte, als wäre ihr Albas Anwesenheit plötzlich eingefallen, und zwang sich zu einem Lächeln. »Ach, ich weiß nicht, was in mich gefahren ist. Entschuldige, mein Kind.« Sie setzte sich wieder, doch ihre betont aufrechte Haltung wirkte, als habe sie einen Stock verschluckt.

Hermann? Alba sortierte ihre Gedanken. Der Großvater Hermann Herzhoff? Man bekam nicht oft Post von jemandem, der seit Jahren tot war. Er starb, als sie neun war, zumindest hatte man ihr das so gesagt. Aber warum erreichte sein Brief sie erst jetzt? Und was um alles in der Welt wollte er mit den verhunzten Macbeth-Zeilen sagen? Irgendetwas stimmte hier nicht. Alba versuchte, sich an die Umstände seines Todes zu erinnern, konnte es aber nicht.

»Vergiss den Brief. Hat dir Georg schon von dem Empfang erzählt?«, plapperte ihre Mutter weiter. Viel zu fröhlich, viel zu laut, viel zu eindringlich. Was wollte die Frau damit überspielen? »Und hör auf, an deinen Haaren zu zupfen, das ist ja nicht auszuhalten!«

Alba ließ die Hände sinken. Unbewusst hatte sie wieder an ihren Haarspitzen gerupft. Sie beugte sich vor, um den Zettel zu nehmen, als ihre Mutter ihn wie gedankenverloren in kleine Stücke zerriss. Die Geste traf Alba einer Ohrfeige gleich, die sie als Kind zur Genüge bekommen hatte.

»Oh, es tut mir leid. Wolltest du ihn behalten, Liebes?« Auf der Handfläche streckte sie ihr die Fetzen entgegen.

Nein, fürs Puzzeln hatte sie noch nie viel übriggehabt. Zum Glück kannte sie die Zeilen bereits auswendig.

Sie erhob sich und verließ den Raum, mit erhobenem Kopf und geradem Rücken, so wie ihre Mutter es ihr stets eingetrichtert hatte: *Wie eine Prinzessin musst du dich geben - in den Kreisen, zu denen wir nun gehören, erwartet man das von dir.* Jetzt sollte die Mutter doch ihren prinzessinnenhaften Hintern beim Abgang bewundern.

Sie musste einfach herausfinden, was es mit dem Zettel auf sich hatte. Wenn Tote Briefe schrieben, dann sicherlich nicht vor Langeweile im Jenseits. Wie von einer anderen Macht geführt, suchte Alba das Arbeitszimmer ihres Vaters auf. Die Mutter war ihr nicht gefolgt, bestimmt, um in Ruhe noch ihren Wein auszutrinken.

Hinter dem altertümlichen Tisch aus Nussbaumholz, umschlossen von hohen Regalen mit unzähligen Ordnern, fühlte sich Alba verloren, als wäre sie beim Eintreten auf die Größe eines Käfers geschrumpft. Sie versank im Bürosessel und schaltete den PC ein. Ihre Finger verharrten über der Tastatur, dann tippte sie den Namen ihres Großvaters in die Suchmaschine ein. Es überraschte sie, wie viele Ergebnisse die Seite ausgespuckt hatte. Er war ein ehemaliger Professor der Mythologie und recht angesehen auf seinem Fachgebiet, wenn sie dem Internet Glauben schenken